

Mit den edelsten Absichten ließ sie sich mit ihrem Mann auf einem Kreiskongreß taufen und gelobte Treue gegen Gott. Daß dies auch Unterwerfung unter die Leitung der Organisation bedeutete und eine systematische Isolierung gegenüber allen Andersdenkenden nach sich zog, wurde ihr erst allmählich klar. Wie diese „zwölf Jahre geistiger Gefangenschaft“ in der Lehre und Organisation der Zeugen Jehovas begründet waren, schildert Waß in einem informativen Kapitel, das die Kernpunkte des zu ihrer Zeit gültigen Organisationslehrbuchs erläutert. Sie beschreibt, wie die Botschaft jetzt, da die Stunde des Gerichts gekommen ist, mit Nachdruck verkündet werden muß, aber auch, wie das System der von oben ernannten „Aufseher“ den Einsatz der Verkünder plant und ihren Eifer kontrolliert; was von ihnen verlangt wird, wozu sich viele freiwillig verpflichten, wie sie sich gegenseitig durch Denunziation beaufsichtigen, wie sich die Organisation finanziert, den Beitritt zu „weltlichen Organisationen“, zumal zu politischen Parteien, verbietet u. a. m.

Ein weiteres Kapitel erzählt anschaulich, wie das Ideal, „alles zur Ehre Gottes“ zu tun und die „Zeit auszukaufen“, in ihr einen skrupulösen

Perfektionismus, Angst vor weltlichen Vergnügen und Sexualität, die Unterordnung unter den Mann und eine ständige Überforderung durch die vielen Zusammenkünfte und den Predigtdienst von Tür zu Tür förderte, aber auch, wie die großen Kongresse Begeisterung vermittelten. Die „langsame Loslösung“, die das letzte Kapitel nachzeichnet, wurde vor allem durch die Enttäuschung über das für 1975 vorhergesagte Weltende ausgelöst, aber auch durch ihre Kritik an der Unehrllichkeit der Organisation, ihren Widerstand gegen den geforderten blinden Gehorsam und den Verdacht, daß die Mitglieder finanziell ausgenutzt werden. Sie führte nicht zum Wiedereintritt in die katholische Kirche, aber zur Befreiung ihres Denkens und zur Wiedergewinnung einer Menschlichkeit und Aufrichtigkeit, die das ganze Buch angenehm durchziehen. Waß blickt ohne Ressentiment zurück. Ihr Bericht enthält manche Längen und Wiederholungen, bietet aber einen nüchternen, erfahrungsgesättigten Einblick, der die guten Absichten und Schwächen der einfachen Zeugen Jehovas ebenso verstehen läßt wie die Entmündigungsstrategien ihrer Organisation und dadurch vielen helfen kann.

B. Grom SJ

Kirchengeschichte

BROX, Norbert: *Erleuchtung und Wiedergeburt. Aktualität der Gnosis*. München: Kösel 1989. 107 S. Kart. 24,80.

Daß die sogenannte Gnosis die gravierendste Herausforderung der Kirche und ihrer Theologie in den ersten zwei bis drei Jahrhunderten war, wird heute kaum bezweifelt. Die Kirche wurde durch diese Geistesströmung gezwungen, ihre eigenen Positionen vor allem in Lehr-, aber auch in Institutions- und Kanonfragen genauer abzustechen; gleichwohl wurde sie, etwa im Punkt Leib- und Sexualfeindlichkeit, nicht unwesentlich auch durch die Gnosis geprägt. Mit der sogenannten New-Age-Bewegung ist der Kirche in den achtziger Jahren unseres Jahrhunderts nun eine neue Herausforderung erwachsen, die vorrangig in ihren Lehren, aber auch in ihrer Bedeutung häufig mit der Gnosis verglichen wird.

Vielfach spricht man gar von einer „neuen Gnosis“, obwohl Begründungen für diese Parallelisierung nur selten oder nie gegeben werden.

Immerhin hat dieser Vergleich gemeinsam mit dem allseits wieder erwachenden Interesse an der (christlichen) Mystik eine neue Hinwendung zur antiken Gnosis zur Folge, wie es zahlreiche Veröffentlichungen belegen. Auch die bisher noch wenig bekanntgewordenen gnostischen Originaltexte aus dem Fund im oberägyptischen Nag Hammadi (1948/49) werden aus diesem Anlaß einer breiteren Öffentlichkeit jetzt zugänglich gemacht.

Das Büchlein des Regensburger Patristikers sucht in diesem Zusammenhang eine leicht verständliche Einführung in das Phänomen der antiken Gnosis zu geben. Mit Recht betont der Autor dabei die Eigenständigkeit der Gnosis als ei-

ner spätantiken Erlösungsreligion (14), die breite Zustimmung auch in christlichen Kreisen fand und hier enorme Faszination auslöste. Daß Gnosis vor allem Selbsterkenntnis sucht, wird deutlich gesagt (16f.), die wichtige präsentische Aufstehungskonzeption zumindest angesprochen (20ff.). Der wesentliche, aller gnostischen Religion zugrundeliegende Geist-Materie-Dualismus und seine charakteristische Bestimmtheit aus der antiken Philosophie werden hingegen kaum angedeutet, die hieraus erwachsende spezifische Gottes-, Christus- und Menschenlehre den Lesern und Leserinnen fast vollständig vorenthalten.

Der zweite Abschnitt des Buchs behandelt die enge Verknüpfung antiker Gnosis mit dem frühkirchlichen Christentum und weist zu Recht auf das ambivalente Verhältnis zwischen beiden hin. Während Kirchenväter wie Eirenaeus und Hippolyt all ihre intellektuellen Kräfte aufboten, um die Gnosis als Ketzerei zu entlarven, gewinnt die

Gnosis vor allem bei den alexandrinischen (Kirchen-)Theologen Klemens und Origenes derart an Boden und Sympathie, daß die Trennungslinie zwischen beiden Geistesströmungen kaum mehr zu ziehen ist. Auch in diesem Abschnitt beschränkt der Autor sich aber auf relativ unsystematisch zusammengestellte Informationen und benützt beispielsweise mit dem Ausdruck „frühkatholisch“ (33) eine längst überwunden geglaubte (Kampf-)Terminologie.

Insgesamt gelingt es dem Autor – auch durch die im letzten Abschnitt zusammengestellten fünf gnostischen Originaltexte – kaum, das geistesgeschichtliche Phänomen der Gnosis dem Leser und der Leserin in angemessener Form nahe zu bringen. In erster Linie fehlt eine Einbettung der Gnosis in die spätantike geistige Situation insgesamt; nur auf diesem Fundament hätte eine einigermaßen systematische und damit erklärende Beschreibung der Gnosis erfolgreich sein können.

H. Frohnhofen

Friedenspolitik

Friedenssicherung. Bd. 3: Historische, politikwissenschaftliche und militärische Perspektiven. Hrsg. v. Manfred SPIEKER. Münster: Regensburg 1989. 128 S. Kart. 18,-.

Die beiden ersten Bände der Reihe *Friedenssicherung* sind in dieser Zeitschrift bereits vorgestellt worden (207, 1989, 502f.). Genese und Intention der Reihe wurden dort ebenso skizziert wie Reichweite und Dimensionen des Friedensverständnisses, die Manfred Spieker dem ganzen Unternehmen im Sinn interdisziplinärer realistischer Friedensforschung zugrunde legt. Der hier anzuzeigende dritte Band hat zwei Schwerpunkte, einen historischen und einen zeitgeschichtlich-politikwissenschaftlichen. Den historischen Schwerpunkt bildet, dem Ort der Osnabrücker Friedensgespräche angemessen, der Westfälische Friede, den zeitgeschichtlichen die Friedenssicherung im Kalten Krieg und unter den Bedingungen atomarer Bewaffnung.

Vier Historiker, darunter einer aus Greifswald, der Partnerstadt von Osnabrück, erörtern Aspekte der im Westfälischen Frieden ausgehan-

delten deutschen und europäischen Friedensordnung. Indem sie, jeder unter einer spezifischen Perspektive, Gründe sowohl für die Tragfähigkeit als auch für die Labilität dieser Ordnung aufzeigen, liefern sie zugleich am Modell Hilfen für das Nachdenken über rechtliche und politische Bedingungen inner- und zwischenstaatlichen Friedens. Geschichte wird auf diese Weise fruchtbar gemacht für allgemeinere Erkenntnis, ohne daß ihr in ihrer Einmaligkeit Gewalt angetan würde.

Zwei Politikwissenschaftler (H. P. Schwarz und K. Kaiser) und General W. Altenburg, derzeit Vorsitzender des Militärausschusses der NATO, analysieren Bedingungen und Mittel der Friedenssicherung im Kalten Krieg (1948–1969) und in der Zeit der Abrüstung. Die von den Autoren als plausibel erwiesene Position läßt sich etwa so umschreiben: Friedenssicherung im Kalten Krieg ist erzwungen worden durch die Existenz von Kernwaffen; sie ist gelungen durch Entwicklung einer der neuen Situation entsprechenden Krisen-, Rüstungskontroll- und schließ-